

Wohlthuend wirkt demgegenüber der Beitrag von Werner Krämer durch sein Bemühen um Objektivität. In wertvoller Weise sucht er den Begriff „Arbeiter“ über den Synodenbeschluß hinaus zu verdeutlichen. Auch die Ausführungen über das Arbeiterbewußtsein geben wertvolle Aufschlüsse.

Die Beiträge von Paul Schobel zwingen zur Auseinandersetzung. Einigkeit besteht darin, daß Arbeiterpastoral Kontakt und Information als ersten, unerläßlichen Schritt einschließt. Beim nächsten Schritt beginnen die Unterschiede. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist die Arbeiterpastoral als Betriebsseelsorge im Sinn anderer Formen der kategorialen Seelsorge wie Krankenhaus-, Militär-, Akademiker- oder Studentenseelsorge entstanden. Damals wurde noch nicht der wesentliche Unterschied der Arbeiterseelsorge zu diesen Formen gesehen. Er besteht darin, daß die Arbeiterschaft als Schicht Missionsland ist, während sonst die einzelnen in einer bestimmten Situation und Umgebung angesprochen werden müssen. Das Missionsland „Arbeiterschaft“ fordert mindestens den Dialog mit dieser Schicht, ihren Organisationen und Institutionen. Dies wird in vielen Fällen in der Bundesrepublik angestrebt und als genügend erachtet. Paul Schobel

verlangt darüber hinaus die Präsenz des Betriebsseelsorgers, und zwar in Form von Identifikation mit allen Konsequenzen. Es wird sicher Fälle geben, in denen die Präsenz unbedingte Voraussetzung dafür ist, daß im Endeffekt wirkliche Seelsorge möglich wird. Die Identifikation verlangt dann Parteinahme für die Arbeiterschaft. Der Seelsorger muß auf Seiten der Arbeiter stehen. Damit ist freilich auch die Gefahr gegeben, daß „Arbeiterpastoral“ zur reinen Gewerkschaftsarbeit degeneriert. Letzter Sinn der Arbeiterpastoral bleibt die Hinführung zum Glauben, zur Kirche aus der „Kirchlichkeit der Arbeiter“ (15) heraus. Im Arbeiterleben kann Gott „entdeckt“ werden, aber er muß ihr auch noch gebracht werden.

Die Grundlage allen Bemühens um den Arbeiter muß die katholische Soziallehre bleiben, wie sie im Lauf der Jahrzehnte entwickelt worden ist. „Sehen, Urteilen, Handeln“ führt nicht zu einer neuen Soziallehre, sondern ist nur der Weg zu ihrer Konkretisierung, wie sie sich auch in den verflossenen Jahrzehnten vollzogen hat. Das „Handbuch der Arbeiterpastoral“ ist ein wertvoller Schritt zu einer systematischen Arbeiterpastoral. Alle, die sich um diese Probleme bemühen, sollten dieses Buch lesen.

F. Prinz SJ

Theologie

BOFF, Clodovis: *Theologie und Praxis*. Die erkenntnistheoretischen Grundlagen der Theologie der Befreiung. München, Mainz: Kaiser, Grünewald 1983. 357 S. (Fundamentaltheologische Studien. 7.) Kart. 48,-.

Die vorliegende Übertragung aus dem Brasilianisch-Portugiesischen soll offensichtlich unter dem Stichwort „Theologie der Befreiung“ ihren Weg machen. Aber der Untertitel des Originals „*Theologia do Politico e suas mediações*“ spricht zutreffender von Theologie des Politischen allgemein. Über Südamerika und die vielfältigen Versuche einer Theologie der Befreiung ist in dieser Arbeit in der Tat nichts zu erfahren. Der Haupttitel ist ebenfalls nicht frei von Doppeldeutigkeit, insofern es dem Verfasser gerade um die Praxis der Theologie geht.

Die Darlegung besteht nach knapper Einleitung (17–30) aus drei Teilen, von denen der erste ganz unvermittelt die „sozial-analytische Vermittlung“ (31–121) in vier Kapiteln, der zweite ebenfalls in vier Kapiteln die „hermeneutische Vermittlung“ (122–249) und der dritte in fünf Kapiteln die „Dialektik von Theorie und Praxis“ (251–345) entwickelt; eine „Zusammenfassung“ (346–357) schließt das Buch ab; auf Verzeichnisse und Register hat man verzichtet.

Der Text spiegelt – er geht auf eine Doktorarbeit in Löwen (Belgien) 1976 zurück – vor allem Elemente der damaligen europäischen Diskussion um die politische Theologie, wie sie nach Mai 1968 im französischsprachigen Raum vor allem auch in Kritik an deutschsprachigen Ansätzen gängig war. Ganz fällt bedauerlicherweise das

Erbe der katholischen Soziallehre aus, die gerade auch praktisch zu wirksamen und beachtenswerten Modellen im Umgang mit dem Politischen geführt hat. Statt dessen ist dieses Unternehmen von der Faszination der Humanwissenschaften, das heißt vor allem bestimmter Soziologen, geprägt. Das wirkt sich unmittelbar in der Diktion aus, die stark von Neubildungen bestimmt ist, die eigenwillig und schwierig bleibt, sowie in einer Argumentation, der auch bei ausgesprochen wissenschaftlicher Vorbildung nur mühsam zu folgen ist.

Für eine theologische Arbeit wird ein unvermittelter und nicht eigens begründeter Ansatz bei sozialwissenschaftlichen Aussagen immer fragwürdig sein, zumal aber dann, wenn damit die philosophische Grundlegung ersetzt werden soll.

Der Wahrheitsbegriff, der sich bei solchem Vorgehen ergibt, erscheint unzureichend und schief. Auch der Begriff der „Dialektik“, wie er hier ständig gebraucht wird, dürfte nicht hinreichend geklärt und begründet sein. Die sprachlichen und philosophischen Voraussetzungen des Denkens verlangen genauere Beachtung, soll nicht die Einheit der Wirklichkeit, die eine Theorie nur sinnvoll sein läßt, in Gefahr geraten. Dieser Ausfall fügt sich zu dem Vergessen der katholischen Soziallehre, die trotz möglicher Unzulänglichkeiten Modelle des Umgangs mit der Praxis entwickelte, die sich tatsächlich bewährten. „Politische Theologie“ wird einer anderen erkenntnistheoretischen Begründung bedürfen, um kohärent zu sein und zu überzeugen.

K. H. Neufeld SJ

ZU DIESEM HEFT

Forschung und Technik finden immer neue Möglichkeiten des Verfügens über menschliches Leben, so daß die Bioethik hohe Bedeutung erlangt. JOSEF FUCHS, Professor für Moralthologie an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom, gibt einen Überblick über die Probleme heutiger Bioethik.

„Marxismus“ und „marxistische Analyse“ werden in der Kirche häufig pauschal verurteilt. OSWALD VON NELL-BREUNING fordert, die Probleme differenzierter zu behandeln. Man müsse zuerst die Begriffe klären und dann unterscheiden zwischen den richtigen Erkenntnissen von Marx und seinen kritikwürdigen oder unhaltbaren Folgerungen.

GEORG MUSCHALEK sieht ein zentrales Merkmal der Neuzeit in der Dynamik, mit der die Grenzen des Möglichen ständig hinausgeschoben werden. Heute sei eine andere Grenze zu überschreiten, damit die Wirklichkeiten jenseits des Machbaren wieder in den Blick kommen.

Sowohl die konservative Rückbesinnung wie die alternativen Lebensformen bringen Begriffe wie Verzicht und Askese wieder in die Debatte. ROMAN BLEISTEIN legt dar, wie eine lebensfreundliche Askese in eine christliche Erziehung gehört und wie sie zeittypische Gefährdungen junger Menschen abbaut.

OTTMAR FUCHS, Professor für Pastoraltheologie an der Universität Bamberg, fragt nach den Aufgaben und Zielen der kirchlichen Medienpolitik: Soll sie bei den neuen Medien pragmatisch mitmachen, oder soll sie die Entwicklung kritisch begleiten?

Für den Psychologen Erich Fromm ist die Vermittlung einer humanistischen religiösen Erfahrung ein zentrales Anliegen. HERMANN KÜGLER untersucht, wie man diese Sicht in die Diskussion um das Spezifische der christlichen Glaubenserfahrung einbeziehen kann.